

Erstaunlich locker und zugleich wunderbar präsent

Der Philharmonische Chor mit Musik von Schütz, Bruckner und Strawinsky im Herkulessaal

In den Konzertsaaldebatten wurde regelmäßig übersehen, was für ein großartiger Raum doch der Herkulessaal ist. Man muss ihn nur so klug nutzen und so sinnlich zu erfüllen wissen wie Andreas Herrmann mit seinem Philharmonischen Chor München. Zwei bedeutende Stücke dirigiert der Professor für Chorleitung, um welche die Orchesterchefs allesamt meist vornehm einen Bogen machen – böse Zungen behaupten, weil sie so

heikel zu realisieren sind. Wann ist man Anton Bruckners Messe Nr. 2 e-moll das letzte Mal im Konzert begegnet?

Der vokale Anteil ist hier zu hoch, als dass ein Maestro sich bequem auf die Einstudierung seines Chordirektors zurückziehen und ansonsten von der Orchesterbegleitung tragen lassen könnte. Um dieses gewichtige Werk zu bewältigen, muss man die ganz eigenen Gesetze des Sängerkollektivs beherrschen. Und die kennt Andreas Herrmann, der dem Philharmonischen Chor seit über 20 Jahren vorsteht und ihn zu einem internationalen Spitzenensemble geformt hat, intim wie derzeit nur wenige andere.

Weil die Transparenz des Herkulessaals nicht durch

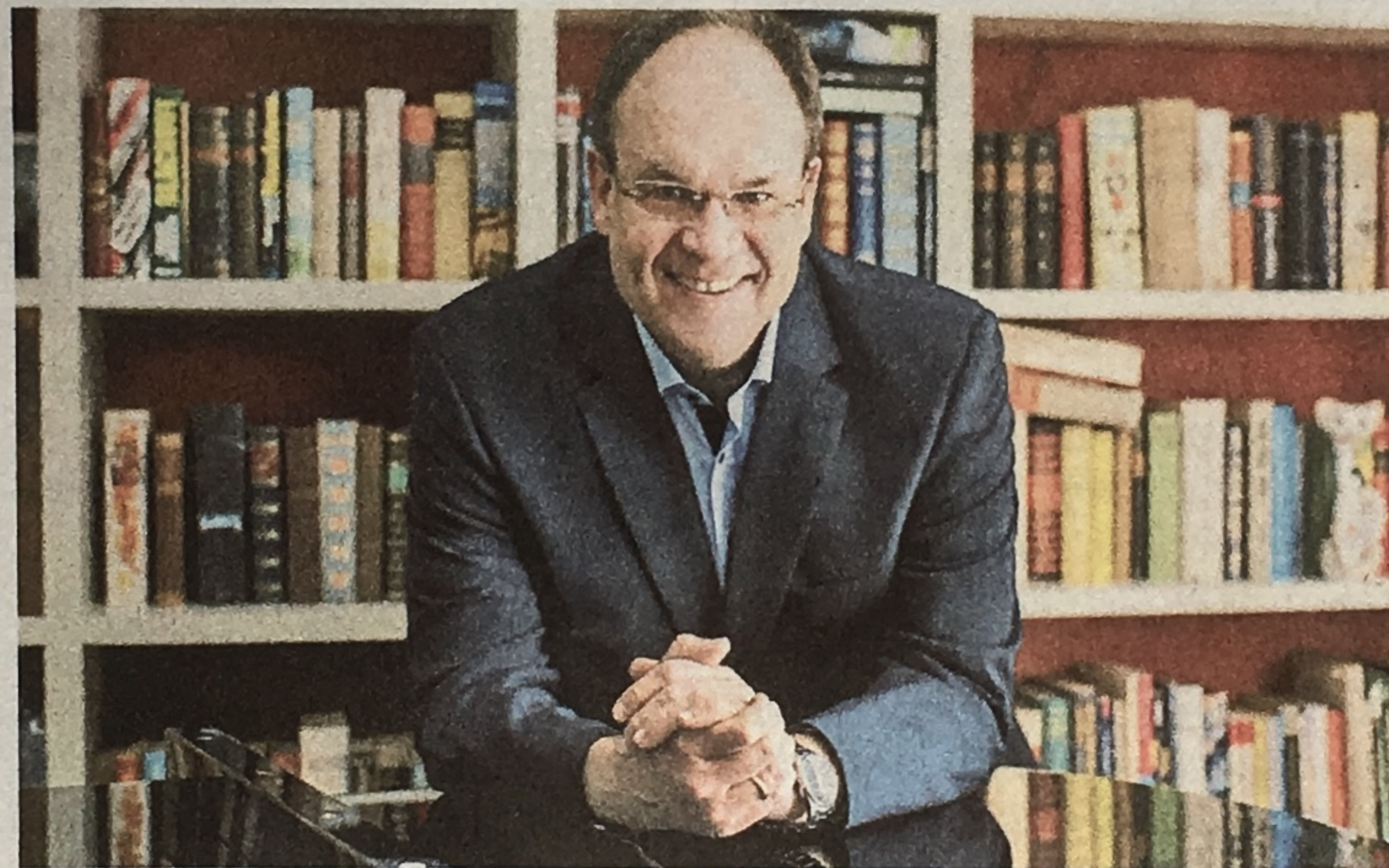
übermäßigen Nachhall beeinträchtigt ist und die Bläser der Münchner Philharmoniker feinfühlig sekundieren, liegen die Qualitäten des etwa 110

Köpfe starken Chores vollkommen frei: die vollendete Reinheit der Intonation, die durch ruhige Gespanntheit gestützt wird, die genau ausgehörte Ba-

lance der einzelnen Register, innerhalb derer die Lockerheit frappiert, mit der die hohen Stimmen agieren, aber auch die Präsenz der tiefen; schließlich die streng auf Deutlichkeit verpflichtete, rhythmisch aufgeladene, dabei immer hochmusikalische Deklamation des Textes, übrigens ein Markenzeichen Andreas Herrmanns. Schlicht begeistert ist, wie straff der musikalische Fluss organisiert wird. Wenn die Musik sich im „Kyrie“ in einem Aufschrei verdichtet, dann ist dieser mit klarem Formbewusstsein hergeleitet und nachvollziehbar.

Derart auf ihre Konstruktivität hin befragt, wirkt Bruckners Messe geradezu wie eine Inspiration für Igor Strawinskys

„Mass“ aus den 1940er Jahren, deren ärmliche Sprödigkeit voll ausgekostet wird. Auch in Rudolf Mauersberger Trauermotette „Wie liegt die Stadt so wüst“ ist der Klang warm, doch nicht romantisch füllig, vor allem aber ungleich farbiger und modulationsreicher als die grassierende historisierende Blutleere. Das kommt nicht zuletzt der Motette „Verleih uns Frieden“ von Heinrich Schütz zugute. Die Zeitlosigkeit der alten Polyphonie stellt sich genau so fesselnd ein wie die unglaubliche Expressivität. In diesem Auftreten des Münchner Philharmonischen Chores erscheint eine heute allzu selten gewordene Kunst fantasievollen wie komplexen Musizierens. **Michael Bastian Weiß**



Andreas Herrmann.

Foto: Dora Drexel